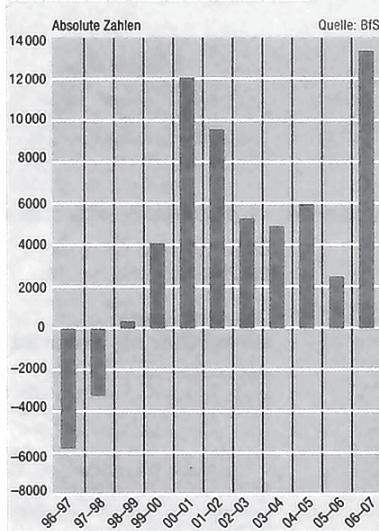


wirtschaft.region.

Grenzgänger leiden unter hohem Euro

Wer clever ist, hat zumindest eine Frankenhypothek

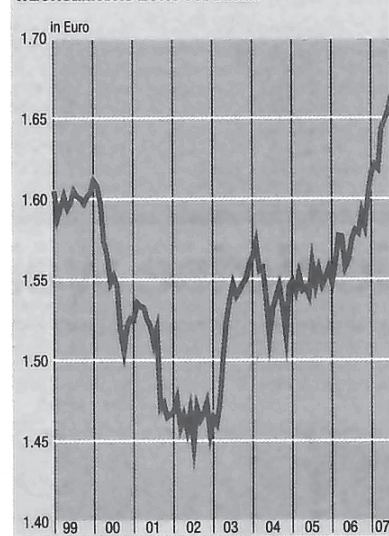
VERÄNDERUNG GRENZGÄNGERZAHLEN



Resistent. Bisher hat der starke Euro die Grenzgänger nicht vom Arbeitsgang in die Schweiz abgehalten. Grafik baz/Foto Keystone



WECHSELKURS EURO FRANKEN



CHRISTIAN MIHATSCH

Wer Franken verdient, aber in Euroland wohnt, trägt ein erhebliches Wechselkursrisiko. Die Grenzgänger haben innert fünf Jahren einen happigen Einkommensverlust von rund 15 Prozent hinnehmen müssen.

Der Euro kennt derzeit nur eine Richtung: nach oben. Anfang 2003 kostete ein Euro 1.45 Fr. heute bereits mehr als 1.65 (siehe nebenstehende Grafik). Das freut die Schweizer Exportwirtschaft. Im Vergleich zu europäischen Konkurrenten sind die Produkte der Schweizer Pharma- und Maschinenindustrie um 15% billiger geworden. Umgekehrt wird Euroland für Schweizer immer teurer, wie manch einer während der Sommerferien feststellen wird.

Die Grenzgänger sind so gesehen immer in den Ferien. Sie verdienen ihr Geld in der Schweiz und leben in Euroland. Aufgrund der Wechselkursverschiebungen hatten sie einen Einkommensverlust von 15% zu verkraften.

KLEINERES LOHNGEFÄLLE. In den letzten drei Monaten hätte es Fälle gegeben, wo sich das Arbeiten in der Schweiz nicht mehr lohnte, meint Rolf Eichin vom deutschen Verein Grenzgänger-Info e.V. Die Schweizer Löhne seien zwar nach wie vor höher, dafür würde in der Schweiz auch signifikant mehr gearbeitet: 42 Stunden statt 35 Stunden pro Woche bei vier statt sechs Wochen Ferien pro Jahr. Be-

trachte man dabei die Stundenlöhne, sei das Lohngefälle deutlich kleiner geworden.

Zum Glück für die Schweizer Industrie schreckt das aber keine Grenzgänger ab. Die Zahl der Arbeitnehmer mit dem Ausländerausweis «G» hat im ersten Quartal 2007 auf 192.800 zugenommen (siehe nebenstehende Grafik). Grenzgänger machen 4,4% aller Arbeitnehmer in der Schweiz aus. Den höchsten Anteil haben die Kollegen von «ennet» der Grenze im Tessin. Jeder fünfte Arbeitnehmer pendelt dort täglich über die Grenze. In Basel ist es fast jeder zehnte. Knapp 17.000 Menschen aus dem Elsass und gut 13.000 aus dem südbadischen Raum arbeiten in Basel.

WIRTSCHAFTSWACHSTUM. Die Zahl der Grenzgänger hängt also weniger von der Höhe des Lohngefälles zwischen der Schweiz und Euroland ab, sondern in erster Linie von der Verfassung der Schweizer Wirtschaft. Kaum ein Grenzgänger dürfte denn auch so blöd sein und einen höheren Frankenkurs verlangen, meint Jean Luc Johanneck, der Präsident des französischen Grenzgängerverbands. «Was gut ist für die Schweizer Wirtschaft, ist auch gut für die Grenzgänger», zeigt er sich optimistisch. Die Schweizer und insbesondere die Basler Wirtschaft mit ihrer florierenden Pharmaindustrie lebe nun mal von Exporten und da sei der niedrige Frankenkurs ein Glücksfall.

Sowohl im Elsass als auch in Baden bieten alle grösseren Banken Hypotheken in Franken an, wie die Vertreter der jeweiligen Grenzgängerverbände bestätigten. Grenzgänger könnten so vom niedrigeren Schweizer Zinsniveau profitieren und brauchen für Amortisationen und Schuldzinsen ihren Lohn nicht in Euro zu tauschen. So könnten sich auch einfache Arbeitnehmer teilweise gegen einen Kursverlust des Frankens absichern.

Die andere Möglichkeit, Kosten in die Schweiz zu verlagern, besteht beim Einkaufen. Jocelyne B. aus Blotzheim, seit 27 Jahren Verkäuferin beim Coop, meint, sie kaufe vermehrt in der Schweiz ein. Auch Heiner H. aus Weil am Rhein, Angestellter im Dienstleistungssektor, schaut bei grösseren Anschaffungen jetzt in der Schweiz nach guten Angeboten. Trotzdem ginge der Einkommensverlust von 15% «schon ins Geld» und an einen Ausgleich durch den Arbeitgeber sei nicht zu denken.

AUF UND AB. Grundsätzlich bestünde für Grenzgänger auch die Möglichkeit, sich einen Teil ihres Lohnes in Euro auszahlen zu lassen, erklärt das Amt für Wirtschaft und Arbeit (AWA) Basel-Stadt. Beim heutigen Frankenkurs dürfte sich das aber kaum noch lohnen, da der Franken tendenziell eher wieder steigen wird. Bei der Einführung des Euro als Buchgeld per 1. Januar 1999 war der Franken genauso stark oder schwach wie heute.